

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 160 (1992)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltmission: Polyzentrisches Denken und Handeln

Die im Juni 1992 vom Vatikan veröffentlichte Statistik bestätigt, was wir längst wissen: Die Mehrheit der Katholiken lebt auf der südlichen Hälfte der Weltkugel. Von den 928 Millionen Mitgliedern der katholischen Kirche wohnen 561 Millionen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien und 367 Millionen in Europa und Nordamerika. «Im Klartext heisst das: die katholische Kirche *hat* nicht mehr einfach eine Dritte-Welt-Kirche, sondern sie *ist* selbst eine Dritte-Welt-Kirche mit einer abendländisch-europäischen Ursprungsgeschichte» (J. B. Metz).

Haben wir in unserem Denken, Sprechen und Handeln diesen Schritt vom «Haben» von Missionskirchen zum «Sein» in der Universalkirche getan? Sind diese Kontinente für uns noch Missionsfeld oder sind die dort lebenden Katholiken und Katholikinnen zu Ortskirchen geworden – gleich wichtig, gleich würdig, gleich berechtigt wie zum Beispiel unsere Ortskirchen in der Schweiz? Sind sie Objekte unserer missionarischen Fürsorge oder sind sie Subjekte, mit denen uns «die Bande einer innigen Gemeinschaft der geistigen Güter, der apostolischen Arbeiter und der zeitlichen Hilfsmittel verbinden», wie das 2. Vatikanum in *Lumen gentium* 13 formuliert?

Hier liegt ein gewichtiger Prüfstein unserer Welt-Kirchlichkeit. Ich erappe mich selbst immer wieder bei ultramontanem statt bei universalem Sprechen: Ich sage Weltkirche und meine damit Rom, dabei bedeutet doch Weltkirche mindestens *auch* asiatische, afrikanische, pazifische, (latein-)amerikanische und europäische Kirche. Die Tatsache, dass unsere Kirche kulturell polyzentrisch ist, hat sich in unserem Denken noch zu wenig eingegraben.

Wenn weltkirchliches Denken ein vieldimensionales Denken ist, verliert nicht «Rom» an Bedeutung? Nein, umgekehrt. Die Brückenbauerfunktion (pontifex maximus) des Petrusdienstes scheint in seiner unverzichtbaren Bedeutung deutlicher auf: Die Ortskirchen aller Kontinente stehen in Gemeinschaft untereinander und mit der Kirche Roms, und der Bischof von Rom ist Garant der Einheit aller Ortskirchen, indem er «der gesamten Liebesgemeinschaft vorsteht, die rechtmässigen Verschiedenheiten schützt und zugleich darüber wacht, dass die Besonderheiten der Einheit nicht nur nicht schaden, sondern ihr vielmehr dienen» (*Lumen gentium* 13).

Wie polyzentrisches Denken und Handeln der universalkirchlichen Einheit nützt, lässt sich am Beispiel des offiziellen, internationalen Missionswerkes *Missio* aufzeigen:

Am Sonntag der Weltmission (18. Oktober 1992) wird in jedem katholischen Gottesdienst – in der Buschkirche Afrikas genauso wie in der Kathe-

40/1992 1. Oktober 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Weltmission 549

Der weltweite Missionsauftrag wird noch dringender 550

Nach Basel 552

500 Jahre Unterdrückung + Widerstand 553

Gott eint – in Christus eine neue Schöpfung 554

28. Sonntag im Jahreskreis: Lk 17,11–19 555

Tierquälereien in Spanien 556

20 Jahre ACK in den Kantonen Appenzell und St. Gallen 557

Berichte 558

Hinweise 559

Amtlicher Teil 560

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Jakobus d. Ä. (Hans Waydely, Augsburg, um 1600)



drale Europas – die Kollekte «für die Weltmission» aufgenommen. Bekanntlich fließt das Geld von überall her in den «Ausgleichsfonds der Weltkirche». Daraus werden jene Ortskirchen unterstützt, die ihre ordentliche Tätigkeit nicht ohne Hilfe von aussen zu finanzieren vermögen. Über die Verteilung der Gelder entscheiden die Vertreter der Ortskirchen, das heisst die über 90 Missio-Landesdirektoren anlässlich ihrer am Sitz des Zentralsekretariates in Rom jährlich stattfindenden Versammlung. Weil die Mehrheit der Katholiken in der Dritten Welt leben, stammen auch die Missio-Entscheidungs-träger mehrheitlich aus Entwicklungsländern. Zudem werden in einem der Verteilergerechtigkeit verpflichteten demokratischen Vorgehen Mehrheitsbeschlüsse gefällt. Das in einzelnen Ländern zusammengetragene Geld wird aber nicht etwa an die römische Zentrale überwiesen, sondern geht direkt von Ortskirche zu Ortskirche. Die Bischöfe von 14 Bistümern in Südkorea zum Beispiel erhielten 1991 vom Zentralsekretariat in Rom einen Brief, der ihnen ankündigte, ihr Gesuch um ordentliche Subvention sei von der Direktorenkonferenz bewilligt worden und das Geld werde ihnen direkt von Missio Schweiz/Liechtenstein überwiesen. Nächstes Jahr erhalten diese Bistümer die bewilligten Subventionen von einer anderen Ortskirche zugesandt. Der Geldfluss geht also von Ortskirche zu Ortskirche, und «Rom» hat vermittelnde Funktion.

Der unverzichtbare Dienst Roms an der Einheit besteht darin, dass der Papst alle Ortskirchen zum Einzug der Kollekte, also zu einem «Opfer» für alle anderen Kirchen, verpflichtet und so den universalen Austausch fördert.

Ideal wäre doch, wenn auch andere, universalkirchlich nötige Dienstleistungen in ähnlicher Weise subsidiär und partnerschaftlich geregelt würden. Man stelle sich vor, dass die Wahl der Bischöfe, die Ernennung von Professoren, die Verfahren zur Prüfung umstrittener theologischer Thesen, die Erarbeitung von liturgischen Richtlinien usw. nach diesem Modell gestaltet wären! Da würden sich die Ortskirchen nicht mehr von Rom gegängelt, sondern in der Eigenverantwortung ermutigt, nicht mehr bevormundet, sondern in ihrem eigenen stets notwendigen Reifungsprozess unterstützt erfahren.

Eine solche Entwicklung unserer weltkirchlichen Gemeinschaft ist nur möglich, wenn auch in unserem Denken Kirche nicht nur Rom, sondern gleichzeitig auch Brasilien, Australien, Indien, Philippinen . . . und Somalia bedeutet. Wenn wir von den Lebensformen der Ortskirchen anderer Kulturen und Länder zu lernen bereit sind. Wenn wir am Sonntag der Weltmission nicht nur die Kollekte für die Weltmission aufnehmen, sondern zum Beispiel auch in einem Werk eines afrikanischen Theologen oder einer asiatischen Theologin lesen. Wenn wir uns im Glaubensbekenntnis mit Bedacht zur katholischen Kirche bekennen und damit die kulturell polyzentrische Universalkirche meinen, deren Einheit im apostolischen Dienst garantiert ist.

Paul Jeannerat

Dokumentation

Der weltweite Missionsauftrag wird noch dringender

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Der Weltmissionstag, den Pius XI. 1926 auf Wunsch des Werkes der Glaubensverbreitung ins Leben rief, fordert uns alle

jedes Jahr im Geist der Einheit und der Universalität der Kirche zu erneuertem Verantwortungsbewusstsein für die Verbreitung der Botschaft des Evangeliums auf.

Im Blick auf das schon nahe dritte Jahrtausend der Erlösung wird der weltweite Missionsauftrag noch dringender. Es kann uns nicht gleichgültig sein, dass Millionen von Menschen, die – wie wir – durch das Blut Christi erlöst worden sind, ohne ausreichende Kenntnis der göttlichen Liebe leben. Keiner, der an Christus glaubt, keine kirchliche Einrichtung kann sich der höchsten Pflicht entziehen, Christus allen Völkern zu verkünden. Heute kennen zwei Drittel der Menschheit Christus noch nicht; sie brauchen ihn und seine Heilsbotschaft.

Da die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, bildet die Evangelisierung eine Pflicht und ein Recht für jedes ihrer Mitglieder (vgl. *Lumen gentium*, 17; *Ad gentes*, 28,35–38). Der Herr fordert uns auf, aus uns selbst herauszugehen und mit anderen die Güter, die wir besitzen, zu teilen, angefangen von unserem Glauben, den wir nicht als ein privates Privileg ansehen dürfen, sondern als eine Gabe, an der wir jene teilhaben lassen müssen, die sie noch nicht erhalten haben. Von dieser Verpflichtung profitiert allerdings auch der Glaube selbst, denn er gewinnt an Kraft, wenn er weitergeschenkt wird.

2. Am Weltmissionstag spüren alle Ortskirchen, von den jüngsten zu den ältesten, von denen, die Freiheit geniessen, zu denen, die verfolgt werden, von denen, die über ausreichende Mittel verfügen, zu denen, die in armen Verhältnissen leben, dass sie über ihre Grenzen hinaussehen müssen, um die Verantwortung für die Mission «ad gentes» mitzutragen.

Möge sich jeder, der Aufforderung des Weltmissionstags Folge leistend, vor allem durch geistige Zusammenarbeit für den weltweiten Missionsauftrag der Kirche einsetzen und durch das Gebet die Initiativen der Missionare begleiten und unterstützen. Jesus selbst sprach von der Notwendigkeit, «allezeit zu beten» (Lk 18,1), und bezeugte dies mit dem Opfer seines eigenen Lebens. Durch Christus, den ersten Missionar, bringen auch wir als Jünger Christi unser Leben Gott dar.

Zu diesem Zweck sind die Gebete und die Opfer der Kranken, die durch ihre Schmerzen eng mit dem Leiden Christi verbunden sind, von grossem Wert. Alle, die sich der Seelsorge für diese Menschen widmen, mögen es nicht versäumen, sie zu lehren und zu ermuntern, ihr Leid in der Einheit mit Christus, dem Gekreuzigten, für das Heil der Welt darzubringen (vgl. *Redemptoris missio*, 78).

Wir müssen unsere Opferbereitschaft auf konkrete und sichtbare Weise ausdrücken. Für einige könnte dies die hochherzige Antwort auf die missionarische Berufung sein,

DOKUMENTATION

«auszuziehen», um das Evangelium überall dort zu verkünden, wohin der Geist sie führt.

Dieses «Ausziehen» ist geistig auf die missionarische Sendung der Apostel bezogen: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8).

3. Im Zusammenhang mit dem fünfhundertsten Jahrgedächtnis der Evangelisierung Amerikas erinnern wir uns an jene Missionare, die, von Europa ausgehend, das Wort Gottes zu den Völkern dieses Erdteils brachten. Wir wollen diesen Anlass in Demut und Aufrichtigkeit feiern und Gott für die geistigen Wohltaten danken, die er diesen alten und edlen Volksstämmen gewährt hat.

Wir erleben heute mit Freude, dass die Missionare nicht nur aus den alten Kirchen der Frühzeit der Evangelisierung stammen, sondern auch aus den Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, wo viele sich der Erstverkündigung des Evangeliums weihen. In verschiedenen Missionsländern wird die wertvolle und unentbehrliche Arbeit der einheimischen Katechisten fortgesetzt; sie spüren, dass ein kraftvoller missionarischer Geist sie antreibt, der sie zu unermüdlichen Vermittlern des Glaubens und der Hoffnung macht.

Wenn auch nicht jeder mit einem besonderen Auftrag zur Mission «ad gentes» berufen ist, so müssen doch alle den Missionsgeist und die missionarische Einsatzbereitschaft in sich selbst und in ihren Kirchengemeinschaften zum Wachsen bringen. In besonderem Masse müssen sich Bischöfe und Priester als die Hauptverantwortlichen des weltweiten Missionsauftrags fühlen und in den Gläubigen Begeisterung und Kooperationsbereitschaft für die Missionen wachrufen. Aber vor allem entwickeln die Laien im Rahmen ihres Familienlebens die Liebe für die missionarische Berufung (Ad gentes, 41), denn die christliche Familie ist als «Hauskirche» ein vorzüglicher Ort für die missionarische Evangelisierung.

4. Damit der Missionssonntag die Bedeutung und den Wert der vollen Solidarität gegenüber den Missionen annehme, muss er sorgfältig vorbereitet und mit Eifer begangen werden. Die Eucharistiefeyer ist der zentrale Moment, um das Missionsproblem zu erläutern und die Mitverantwortung jedes Getauften, jeder christlichen Familie und jeder kirchlichen Einrichtung zu wecken. Um das Interesse für die Sache der Mission wachzurufen, dürfen aber auch andere Gelegenheiten nicht vernachlässigt werden. Ich fordere die mit dieser Aufgabe Betrauten auf, Initiativen anzuregen und zu ent-

wickeln, die zum Erfolg des Weltmissionstags beitragen können. Hand in Hand mit der Entwicklung des missionarischen Bewusstseins in jedem Getauften muss das Sammeln von Hilfsmitteln gefördert werden. Dieser Zweck bildet einen wichtigen Teil der kirchlichen Aufgaben. So war es auch für die Mission und den Dienst Jesu und der zwölf Apostel, die von hochherzigen Menschen unterstützt wurden (vgl. Lk 8,3).

Den Missionen stellen sich viele materielle Anforderungen, und sie werden jeden Tag zahlreicher. Die finanzielle Hilfe der Gläubigen ist «unentbehrlich beim Aufbau der Kirche und für das Zeugnis der Liebe»

(Redemptoris missio, 81). Das Werk der Glaubensverbreitung kümmert sich in diesem Zusammenhang um die Mission auf universaler Ebene und sorgt durch seinen zentralen Solidaritätsfonds dafür, dass es nicht zu Diskriminierungen bei der Verteilung der Hilfsmittel an die Kirchen, besonders an die ärmeren, kommt. Seit fast 70 Jahren bildet der Weltmissionstag die wichtigste kirchliche Mobilmachung zur Förderung der geistigen und materiellen Zusammenarbeit. Aus diesem Grund halte ich es für angebracht, an die weisen Anordnungen meiner verehrten Vorgänger, der Päpste Pius XI. und Johannes XXIII., zu erinnern, mit de-

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1991 (nach Kantonen)

Rang	Kanton	Betrag	pro Kopf	Vorjahr
1.	Schwyz	130 561.15	1.55	0.92
2.	Appenzell Innerrhoden	9 928.10	0.85	0.92
3.	Tessin	178 278.60	0.77	0.74
4.	St. Gallen	166 963.30	0.70	0.67
5.	Obwalden	15 738.—	0.66	0.81
6.	Wallis	132 207.10	0.65	0.71
7.	Graubünden	53 980.55	0.64	0.76
8.	Thurgau	47 498.60	0.63	0.55
9.	Uri	18 135.05	0.59	0.58
10.	Freiburg	86 235.60	0.56	0.57
11.	Zug	31 007.60	0.54	0.56
12.	Luzern	130 264.65	0.53	0.61
13.	Solothurn	59 896.30	0.50	0.47
14.	Aargau	100 887.65	0.48	0.45
	Glarus	7 537.75	0.48	0.57
15.	Jura	25 665.35	0.47	0.48
16.	Nidwalden	10 931.15	0.44	0.46
	Schaffhausen	8 565.20	0.44	0.45
17.	Appenzell Ausserrhoden	4 496.90	0.33	0.42
	Bern	52 762.25	0.33	0.33
18.	Genf	57 123.70	0.32	0.33
19.	Zürich	119 768.80	0.30	0.30
20.	Basel-Land	23 395.40	0.29	0.27
21.	Basel-Stadt	19 568.65	0.27	0.30
22.	Neuenburg	13 121.95	0.23	0.17
23.	Waadt	38 322.55	0.20	0.20
	Schweiz	1 542 841.90	0.51	0.51
	Fürstentum Liechtenstein	20 692.55	0.90	1.20
	Gesamtkollekte	1 563 534.45		

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1991 (nach Diözesen)

	1991	1990	+/-
Basel	499 511.65	503 907.75	- 0,9%
Chur	356 652.45	344 471.35	+ 3,5%
Lausanne/Genf/Freiburg	193 553.80	194 386.25	- 0,4%
St. Gallen	181 388.30	177 056.30	+ 2,5%
Lugano	178 278.60	171 933.25	+ 3,7%
Sitten	133 457.10	143 902.15	- 7,5%
Gesamtkollekte	1 542 841.90	1 535 657.05	+ 0,5%

nen sie bestimmten, dass der gesamte Erlös des Weltmissionstags den Bedürfnissen der Missionen «ad gentes» zugute kommen sollte.

5. Liebe Brüder und Schwestern! Im gleichen Mass, wie wir die Missionstätigkeit der Kirche unterstützen, sind wir auch ihrer Identität treu. Der heilige Paulus bestärkt Timotheus: «Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht» (2 Tim 4,2). Heute gilt diese Botschaft des heiligen Paulus uns. Alle können, müssen sich sogar für den Aufbau der Kirche einsetzen und ihren Gliedern helfen, im Bekenntnis und in der Bezeugung ihres Glaubens zu wachsen und zu reifen, denn «durch die Mission wird die Kirche tatsächlich erneuert, Glaube und christliche Identität werden bestärkt und erhalten neuen Schwung und neue Motivation» (Redemptoris missio, 2).

Im Hinblick auf das Jubiläum der Menschwerdung im Jahr 2000 sehe ich den Anbruch eines neuen Missionszeitalters. Trotz negativer Aspekte fehlen in der heutigen Welt nicht die Anzeichen einer wachsenden Orientierung der Menschheit an den Idealen des Evangeliums, wie beispielsweise die Ablehnung von Gewalt und Krieg, die Achtung der menschlichen Person und ihrer Rechte, der Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit.

«Die christliche Hoffnung bestärkt uns darin, uns mit allen Kräften für die Neuevangelisierung und für die Weltmission einzusetzen, indem sie uns beten lässt, wie Jesus und gelehrt hat: «Dein Reich komme, dein

Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde» (Mt 6,10)» (Redemptoris missio, 86). Die Zunahme der missionarischen Berufungen, besonders in den jungen Kirchen, und die brüderliche Hilfe, die sich in Kirchen durch den Austausch von Priestern im Sinne der Enzyklika Fidei donum gegenseitig erweisen, geben Anlass zu grosser Hoffnung.

6. Ich möchte diese Botschaft mit einem herzlichen Gruss an alle, die in der ganzen Welt im Dienst des Evangeliums stehen, beenden. Es genügt, sich die Zahl der Missionare und Missionsschwester, die jedes Jahr gewaltsam ums Leben kommen, vor Augen zu halten, um die grosse Opferbereitschaft zu erkennen, von der diese der Sache des Evangeliums geweihten Frauen und Männer beseelt sind. Der Geist, der Paulus, den Völkerapostel, erfüllte und antrieb, möge alle, die für Jesus durch ihre Worte und das Beispiel ihres Lebens Zeugnis ablegen, führen und beschützen.

Ich danke auch denjenigen, die die Missionsaufgabe der Kirche durch ihr Gebet, ihre Opfer und ihre Solidarität unterstützen. Mögen sie in Maria, der Frau, die bedingungslos «Ja» sagte zu Gott, das Beispiel und die Eingebung zu einem hochherzigen apostolischen Einsatz finden.

Mit diesen Wünschen im Herzen erteile ich allen als Erweis der göttlichen Gunst meinen Segen.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, dem 7. Juni 1992.

Johannes Paul II.

Zu Beginn war es für den CCEE nicht so einfach, sich an einer von der KEK schon begonnenen Vorbereitung zu beteiligen. Die «literarische Gattung», die Methodik und die Gestaltung der Versammlung standen noch nicht fest. Während unserer gemeinsamen Arbeit gelang es uns immer besser, eine fruchtbare Form für eine kirchliche Versammlung mit einem allen offenstehenden Treffen zu finden. Die Beteiligung und auch das Interesse seitens der katholischen Bewegungen war zahlreich, und Papst Johannes Paul II. bezeugte seine Gegenwart durch einen an den Vorsitzenden des CCEE gerichteten Brief.

Wir haben diese Einladung mit Freude entgegengenommen und sind überzeugt, dass der CCEE mit seiner Zusage einer umfassenden Zusammenarbeit eine positive Entscheidung getroffen hat, die auch insgesamt fruchtbringend für die ökumenische Arbeit in Europa war. Wir stellen fest, dass auf verschiedenen Ebenen unserer katholischen Kirche in vielen Initiativen auf Basel Bezug genommen wird, und dass dieses Treffen einen ermutigenden Anstoss darstellt.

Im gemeinsamen KEK-CCEE-Ausschuss vom März letzten Jahres haben wir beschlossen, die Arbeit an der Thematik von Basel fortzusetzen. Und in genau dieser Richtung arbeiten wir heute zusammen. Angesichts der heutigen Situation in Europa sind wir überzeugt davon, dass es absolut unerlässlich ist, den Frieden in allen Ländern anzustreben, vor allem da, wo nationale und konfessionelle Unterschiede gemischt sein können. In diesem Sinne haben wir gemeinsam mit der KEK Initiativen ausgearbeitet, darunter auch eine gemeinsame Einladung im Januar an die Delegation der Serbisch-orthodoxen Kirche zusammen mit der Delegation der rest-jugoslawischen Bischofskonferenz, und wir sind bereit, diese Arbeit der gegenseitigen Hilfe in Zukunft fortzusetzen.

Was die Empfehlungen von Basel anbelangt, so wünschen wir, dass sie in das tägliche Leben der Kirchen eingehen mögen. Die Kirchen müssen sich die Grundsätze und Sichtweisen zu eigen machen, die der Heilige Geist uns zu teilen gegeben hat, und zwar nicht als unsere Angelegenheit, sondern als Geschenk des Herrn, gemäss dem Worte Jesu: «Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch» (Lk 9,50), und Paulus': «Wenn nur Christus verkündigt wird... so freue ich mich darüber» (Phil 1,18).

Was die Zukunft angeht, so liegt sie in der Hand Gottes. Ich wünsche mir, dass alles getan werde, um weitere Gelegenheiten gegenseitiger Unterstützung zu schaffen, und dies im Glauben und in der Sicht der Probleme, des Leidens und der Chancen Europas, das sich darauf vorbereitet, die 2000 Jahre der Geburt Christi zu begehen. Europa erscheint

Nach Basel

Die 10. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die vom 1.-11. September 1992 in Prag stattgefunden hat, hat unter anderem eine neue Verfassung verabschiedet, in der auch die Zusammenarbeit mit der Römisch-katholischen Kirche, mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) festgeschrieben ist. Der Präsident des CCEE, der Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Martini, sprach sich in seinem im folgenden dokumentierten Grusswort für die Weiterführung der gemeinsamen Arbeit aus, die mit der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» 1989 in Basel einen ersten Höhepunkt erreicht hatte.

Die ökumenische Versammlung von Basel wurde von ihren Teilnehmern sicherlich

als ein Ereignis des Geistes empfunden. Was ich mir während der Vorbereitung gewünscht hatte, entspricht ungefähr der Gnade, von der Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther spricht, das heisst eine Versammlung, die auf eine so authentische und überzeugende Weise prophetisch redet, dass ein Unkundiger, der hineinkommt, Gott anbeten und bekennen kann: «Gott ist wahrhaftig unter euch» (1 Kor 14,25).

Die Versammlung von Basel wurde, wie Sie wissen, gemeinsam von Ihrer Konferenz der Europäischen Kirchen und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen vorbereitet. Die Einladung war von der KEK in der Folge der Vollversammlung in Stirling ausgegangen, und der CCEE hatte seine Zusage auf seiner Vollversammlung im August 1987 gegeben.

Mission und Kolonisation

Dieser kirchengeschichtliche Überblick zeigt auch, wie im Zeitalter der Entdeckungen die Begeisterung für eine Weltmission machtvoll erwachte. Allerdings verbindet sich von da an die Mission oft mit den Kolonial- und Expansionsinteressen der europäischen Mächte. Dagegen haben sich jedoch immer kritische Stimmen erhoben, etwa jene von Bartolomé de las Casas gegen die Unterjochung und Ausrottung der Indianer.

Christophorus-Verlag, Freiburg 1986, geeignet ab 14 Jahren, Diareihe 33f/sw Dias, Textheft, Verleihsnummer B 457, Verleihpreis Fr. 16.–

Jesus lebt unter uns

Zum Gedächtnisjahr «Lateinamerika 1492–1992» hat der argentinische Maler, Menschenrechtskämpfer und Friedensnobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel das Hungertuch gemalt: Die 15. Station seines Kreuzwegzyklus zeigt den auferstandenen Christus inmitten von lateinamerikanischen Menschen und Märtyrern für Gerechtigkeit. Im Tonbild wird dieses Hungertuch und die weiteren 14 Stationen des Kreuzweges gezeigt. In einem fiktiven Gespräch zwischen einem europäischen Betrachter und der Lateinamerikanerin Magdalena erfahren wir, was die Bilder ihr sagen und was Befreiung für sie bedeutet.

Brot für Alle/Fastenopfer 1992, geeignet ab 14 Jahren, Tonbild 28f Dias, Tonkassette 30', Textheft, Verleihsnummer TB 598, Verleihpreis Fr. 21.–

Medien mit * sind ganz neu im Verleih. Die Ergänzungsliste Frühjahr '92 zum AV-Verleihkatalog stellen wir Ihnen gratis zu, wenn Sie uns ein an Sie adressiertes und frankiertes Kuvert (A5-Format) senden.

Medienstelle Verleih BILD+TON Jungstr.9 8050 Zürich Tel. 01 302 00 02

Das Kreuz – die Hoffnung der Armen

Die Bauern von Solentiname in Nicaragua haben die Passionsgeschichte als ihre eigene Geschichte gemalt: als Passion und Befreiung. Sie wurde so zur konkreten Illustration der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Aufgegliedert in folgende Teile: Einleitung: Das letzte Passahfest – Der Liquidierungsbeschluss – Begegnungen auf dem Todesmarsch – Hinrichtung und Begräbnis – Der gekreuzigte Befreier siegt – Ausklang: Der Auferstandene ruft uns. Der die Bilder begleitende Text wird musikalisch ergänzt mit Teilen aus lateinamerikanischen Bauernmessen. Das Textheft enthält zusätzliche Informationen zur Befreiungstheologie.

av-edition, München 1987, geeignet ab 15 Jahren, Tonbild: 60f Dias, Tonkassette 58', Textheft, Verleihsnummer TB 503, Verleihpreis Fr. 26.–

Den Fluss überqueren*

Im Gedächtnisjahr der Entdeckung Lateinamerikas durch die Europäer möchte dieses Tonbild helfen, sich neu mit Fragen lateinamerikanischer Völker auseinanderzusetzen. Kurze Bildabschnitte vermitteln deshalb Begegnungen in Kolumbien mit einem Sackflieger, Awá-Indianern, einem Kaffeebauern, Abfallsammlern und andern Menschen.

Diese beispielhaften Schicksale wollen eine Betroffenheit auslösen, die nicht lähmt, sondern zum Handeln ermutigt.

Das Überqueren des Flusses wird dabei zum immer wiederkehrenden Symbol. Textfassung in Dialekt und Hochdeutsch. Mit Daten und Fakten zu Kolumbien, methodischen Anregungen, Ideen zur Weiterarbeit.

AV-Dienst, Immensee 1992, geeignet ab 10 Jahren, Tonbild 40f Dias, Tonkassette 15', Textheft, Verleihsnummer TB 603, Verleihpreis Fr. 21.–

Lateinamerika: 500 Jahre Eroberung und kein Ende!*

Der Künstler Jafeth Gomez hat die Geschichte Lateinamerikas mit der des biblischen Volkes Israel verflochten. Fünf wichtige Stationen der lateinamerikanischen Geschichte sind fünf Bildern aus der Geschichte des Volkes Israel gegenübergestellt. In der Mitte steht der auferstandene, Ketten sprengende Christus als Indianer. Die zentrale Aussage wird so klar:

Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern das Leben! Gott begleitet Unterdrückte und Ausgebeutete in ihrem Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Missionshaus, Immensee 1992, geeignet ab 14 Jahren, Diareihe 11f Dias, Plakat, Textheft, Verleihsnummer D 169, Verleihpreis Fr. 11.–

Isabel*

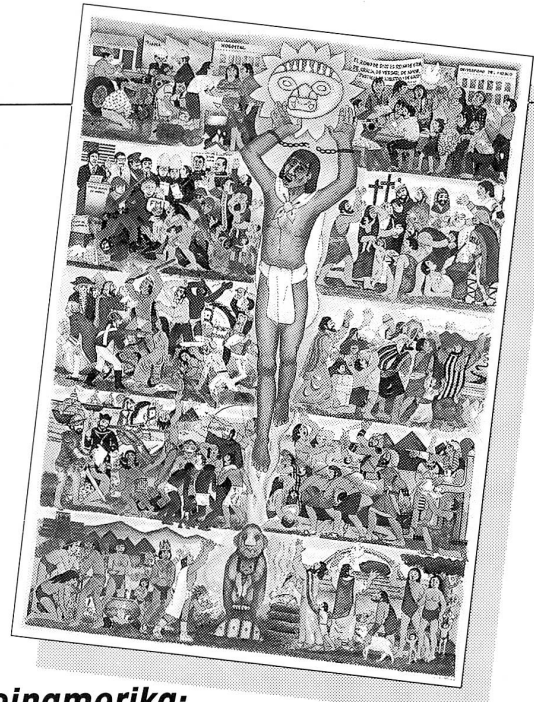
Der Beruf von Isabel ist auf dem ersten Bild erkennbar: Wir sehen ihre Hände im Waschtrog, sie ist Wäscherin. Erst allmählich ist sie ganz im Bild, sehen wir ihr Gesicht. Durch diese Bilder und ihre Erzählung kommt uns die Frau aus dem kolumbianischen Volk sehr nahe. Isabels mühevolleres Leben steht als Beispiel für viele Menschen in diesem Land, welche die Unterdrückung wehrlos gemacht hat. Das Tonbild möchte durch das Einzelschicksal betroffenen machen und dazu anregen, der 500jährigen Unterdrückungsgeschichte des lateinamerikanischen Kontinents nachzugehen. Mit ausführlicher Dokumentation und Ideen zur Weiterarbeit am Thema.

AGK, Luzern/Zürich 1992 geeignet ab 15 Jahren, Tonbild 23f Dias, Tonkassette 9', 2 Texthefte, Verleihsnummer TB 604, Verleihpreis Fr. 21.–

Bolivien – Gast in der Aymarakirche

Die Aymarakirche ist eine kleine evangelische Kirche. Ihre Mitglieder sind vorwiegend Aymara- und Quechua-Bauern, die unter grossen Entbehrungen in den bolivianischen Anden leben. Gemeinsam mit den europäischen Mitarbeitern versucht die kirchliche Gemeinschaft, den Menschen Wege aus Armut und Krankheit zu zeigen. Das Tonbild zeigt beispielhaft kirchliche Basisarbeit, die sich für das Wohl des ganzen Menschen einsetzt und dies auf dem Hintergrund der indianischen Kultur tut. Mit Informationen zu Bolivien und der Situation der Indios im Textheft.

Kern-Fotodienst, Basel 1990, geeignet ab 14 Jahren, Tonbild 50f Dias, Tonkassette 23', Textheft, Verleihsnummer TB 526, Verleihpreis Fr. 21.–



uns heute wie das Schiff des heiligen Paulus, das von einem Sturmwind ergriffen wurde und das – und hier haben wir eine Koinzidenz des Wortes – den Namen «Euraquilon» trug, was wir heute mit «Gewitterwind aus Europa» übersetzen könnten. Und auf dieser Reise geschah es auch, dass Paulus die Worte vernahm «Fürchte dich nicht... und

siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit uns fahren» (Apg 27,24). Wir wollen also für alle Frauen und Männer in Europa, die mit uns fahren, gemeinsam beten und handeln für Frieden und Gerechtigkeit auf diesem Kontinent und uns dabei auf die Kraft stützen, die nur der Geist Gottes uns verleihen kann.

Carlo Maria Martini

Kirche in der Welt

Gott eint – in Christus eine neue Schöpfung

Zum ersten Mal wurde die Vollversammlung der 1959 gegründeten Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in einem osteuropäischen Land abgehalten. Zu den 300 Delegierten aus 112 Mitgliedkirchen kamen vom 1. bis 11. September 1992 in Prag (Tschechoslowakei) Besucherinnen und Besucher, Mitarbeitende für die Konferenz und für die Presse, alles in allem hielten sich in der Universität Suchbát am Rande von Prag rund 1000 Menschen auf, die an den Versammlungen teilnahmen.

■ Basel 1989 – Prag 1992

Durch die Mitorganisation der Konferenz «Frieden in Gerechtigkeit», die an Pfingsten 1989 in Basel stattfand, wurde die KEK in Schweizer Kirchenkreisen bekannt. Die zusammen mit dem CCEE (Rat der Europäischen Bischofskonferenzen der römisch-katholischen Kirche) organisierte Konferenz in Basel brachte frischen ökumenischen Wind. Mit der Vollversammlung in Prag waren die reformierten und orthodoxen Mitgliedkirchen der KEK wieder «unter sich». Verschiedentlich wurde aber an die Basler Versammlung erinnert. An die KEK und an die CCEE wurde die Forderung gerichtet, vor der Jahrhundertwende in einer weiteren Konferenz die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wieder aufzugreifen.

Der konziliare Prozess «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» war denn auch Thema einer Plenarsitzung, in der der Vorsitzende des CCEE, Kardinal Carlo Maria Martini, und das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Alexy II., zu Worte kamen. Beide waren in ihrer Funktion an der Basler Versammlung massgeblich beteiligt und sind davon überzeugt, dass der konziliare Prozess weitergehen muss. Patriarch Alexy II., bis zur Prager Versammlung Präsident der KEK, sieht den konziliaren Prozess von den jüngsten Ereignissen in Europa bedroht. Der Ausbruch na-

tionalistischer Tendenzen, die häufig von politischen Ambitionen verschiedener Parteien und Gruppierungen angeheizt würden, hätten militärische Konflikte ausgelöst, denen bereits Tausende von Menschen zum Opfer gefallen seien. In einigen Regionen hätten die Konfrontationen bereits religiöse Dimension angenommen. Der Patriarch von Moskau fordert die Einrichtung eines Friedensdienstes und ein erneutes Zusammenkommen. Es brauche dabei nicht nur den Dialog mit führenden Persönlichkeiten der Politik, Wissenschaft und Kultur, sondern auch mit den Menschen, die an den Rand der Gesellschaft geraten sind oder die sich um die soziale Betreuung der Menschen kümmern.

■ Eine neue Schöpfung

Die Vorarbeiten für die Prager KEK-Vollversammlung fanden in Zeiten statt, in der das Wort «Einheit» mit viel Euphorie in den Mund genommen wurde. Der Fall der Berliner Mauer, die «sanfte Revolution» in der Tschechoslowakei, der Sturz der Diktatur in Rumänien nährten die Hoffnung auf Neuschöpfungen. Alle christlichen Kirchen wollten sich daran beteiligen, die «Neuevangelisierung» war nicht nur an der Europa-Synode der römisch-katholischen Bischöfe im November 1991 Thema. An der Vollversammlung selbst fanden die Gottesdienste in einem Zirkuszelt statt. Diese Zeltmission ist sonst auf Tournee an verschiedensten Orten Osteuropas.

Die Evangelisierungs-Absichten der westlichen Kirchen geschahen durchaus in der guten Absicht, den zerfallenden sozialistischen Systemen neue Werte-Gefüge entgegenzustellen. Die Vorstellungen von der neuen Schöpfung bezogen sich auf politische, religiöse und wirtschaftliche Systeme. Das Vorbereitungsdokument für die KEK-Versammlung, das im Februar 1991 an die Mitgliedkirchen und kirchlichen Organisationen versandt wurde, betonte denn auch

sehr stark die Niederlage des Kommunismus und der Planwirtschaft. Der Kapitalismus des Westens ist nicht untergegangen; mit leisem Unterton wurde im Vorbereitungsdokument vermerkt, dass Gott auf der Seite des Westens steht und so den Kommunismus besiegt hat.

■ Gott eint

Im Vorbereitungsdokument kam schliesslich zum Ausdruck, dass die Kirchen die Versöhnung in den Staaten Europas fördern sollen, um aus dem «Haus Europa» ein friedliches, wohnliches Haus zu machen. Die euphorischen Hoffnungen machten traurigen Wirklichkeiten Platz. Der Krieg in Jugoslawien ist ein Beispiel, wie weit wir mit unseren Einigungsbestrebungen gekommen sind. Alte Nationalitätenkonflikte, die nun wieder aufflammen, gehen auch die Kirchen an, direkt oder indirekt sind die Religionsgemeinschaften davon betroffen. In einer Botschaft wandten sich die KEK-Delegierten an die Vertreter der katholischen und orthodoxen Kirchen wie auch der Muslimischen Gemeinschaft im ehemaligen Jugoslawien. Die Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche, der serbisch-orthodoxen Kirche und der Muslimischen Gemeinschaft sollen sich zu Gesprächen zusammenfinden, um im Kriegsgeschehen vermittelnd einzugreifen.

An einer Veranstaltung während der Konferenz machten verschiedene Sprecherinnen und Sprecher auf andere Krisengebiete in Europa aufmerksam (Armenien, Zypern, Irland, Ukraine), die wir nicht einfach vergessen dürfen. Die verschiedenen Konflikte zeigen, dass das «Haus Europa» sich nicht wohnlich präsentiert, ganz im Gegenteil. Rassendenken macht sich breit, der Umgang mit (religiösen) Minderheiten, mit sozialen Problemen wie Armut und Arbeitslosigkeit überfordert Verantwortliche in Kirchen und Politik. Die Einheitseuphorie hat dem Bewusstsein Platz gemacht, dass Europa mehr und mehr mit Spaltungen fertig werden muss. Das müssen auch Kirchen zur Kenntnis nehmen.

■ Einheit und Vielfalt der Kirchen

Werden einerseits die vielfältigen Probleme genannt, die die europäische Einigungspolitik in den nächsten Jahren mit sich bringen wird, so kommen auch die Spannungen und Spaltungen zwischen den Kirchen zwar weniger zur Sprache, aber doch zum Tragen. Wird in Norddeutschland eine Frau der lutherischen Kirche zur Bischöfin geweiht oder in der anglikanischen und alt-katholischen Kirche die Ordination der Frau besprochen, so kommen Stimmen aus dem Vatikan, die darin die Einheit gefährdet sehen. Gibt die Glaubenskongregation der römisch-katholischen Kirche ein Dokument

heraus wie jenes mit dem Titel «Kirche als Communio», so erfolgt der Protest aus Kreisen des Ökumenischen Rates. Aus Angst, seine Eigenheiten zu verlieren, scheinen sich nicht nur grosse Staaten in ethnische Gruppierungen, sondern auch Kirchen in sich selbst zurückzuziehen.

Der Einheit soll nichts geopfert werden. Die KEK ist in ihren Einheitsbestrebungen hart gefordert. Auf der einen Seite stehen die reformierten Kirchen mit ihrer mehr westeuropäischen Prägung, ihren Minderheitskirchen in Südeuropa und den, am Rande beteiligten, evangelikalen Kreisen. Auf der anderen Seite lassen sich die orthodoxen Kirchen ihre Machtpositionen nicht nehmen, was vor allem bei den Wahlgeschäften zum Ausdruck kommt.

■ Kirche in Solidarität mit Frauen

Während der Vollversammlung der KEK waren die Frauen mit einem eigenen Treffpunkt präsent. In der «Oasa» gab es Gelegenheiten zum Gespräch, zur Begegnung, zur Information. Die Oasa wurde von Frauen des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa in Zusammenarbeit mit Frauen der Tschechoslowakei eingerichtet. In den Räumen der Oasa fanden verschiedenste Informationsrunden statt, zum Beispiel über Frauenarmut, Sextourismus, über die Themen des konziliaren Prozesses «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung».

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft und in den Kirchen sind mit der Proklamation der Dekade «Kirche in Solidarität mit den Frauen» ein wichtiges Anliegen. Der Ökumenische Rat der Kirche hat diese Dekade für die Jahre 1988–98 ausgerufen. An der KEK-Versammlung wurde verschiedentlich an die Halbzeit dieser Dekade und an die Früchte, die sie gebracht hat, erinnert. Die Ernte ist bescheiden. Mancherorts wurde festgestellt, dass die Frauen die Bezeichnung der Dekade umgekehrt hatten. Statt die Kirche in Solidarität zu den Frauen zu erfahren, zeigten sie sich solidarisch mit den Kirchen, auch wenn ihre Anliegen nicht gehört wurden.

Während einer Plenumsveranstaltung zeigte die Direktorin der Frauenabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Aruna Gnanadason, auf, wo sie die Solidarität der Kirchen erwarte. Als Vertreterin der indischen Kirche, als Asiatin, machte sie auf die erschreckende Zunahme des Sextourismus und der Kinderprostitution aufmerksam. Sie nannte Zahlen von Westeuropäern, die jährlich in asiatische Länder reisen, um als Sextouristen mit «anpassungsfähigeren» Frauen oder – seit neuerem – mit «unverbrauchten» Jugendlichen beiden Geschlechts sich zu vergnügen. Aruna Gnanadason

28. Sonntag im Jahreskreis: Lk 17,11–19

■ 1. Kontext und Aufbau

Ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der voranstehenden Spruchfolge wird Lk 17,11–19 eine Wundergeschichte erzählt. Ihre Einleitung (17,11) vermittelt den unmittelbaren und den theologischen Kontextbezug durch den Hinweis auf den Weg Jesu nach Jerusalem. Das anschliessende Wort über die Präsenz der Gottesherrschaft (17,20–21) bietet aufgrund seiner Stellung an diesem Ort eine reflektierende Schlussfolgerung durch den Evangelisten.

Nach dem Einführungsvers 17,11 folgt die Reinigungserzählung (17,12–14); sie wird durch das Verhalten des einen Samariters und dessen Heilung durch Jesus (17,15–19) kontrastiert.

■ 2. Aussage

Durch die Einbettung in den Kontext des Weges nach Jerusalem (17,11, vgl. 9,51; 13,22.33) ist die nachfolgende Wundergeschichte unter einen bestimmten Blickwinkel gestellt. Die folgende Episode ist unter der grösseren Perspektive der kommenden Vollendung Jesu (vgl. 13,31–33; 18,31–33) zu verstehen.

Die Ortsangabe (17,12) ist ungenau; sie steht im Dienst der folgenden Erzählung und bereitet 17,17 b vor. Die Zahl der Aussätzigen erinnert an ein abgerundetes, ganzes Mass. Ihre Krankheit schliesst die betroffenen Männer aus der sozialen und religiösen Gemeinschaft aus (vgl. Lev 13,45–46, als Beispiel Hiob 2,7–8). Deshalb war die Affinität zwischen Aussatz und Schuld besonders deutlich (vgl. Num 12,1–16; 2 Chron 26,16–21). Für die messianische Zeit erwartet das Frühjudentum die Beseitigung unter anderem dieser Krankheit. Der Ruf nach Erbarmen gilt dem «Meister». Diese Anrede für Jesus überliefert nur Lukas, ausser in 17,13 wird sie nur von den Jüngern verwendet (so 5,5; 8,24.45; 9,33.49). Nur hier und 8,24 leitet sie eine Bitte ein; an keiner anderen Stelle ist sie mit dem Namen Jesu verbunden. In der Bitte der Kranken kommt ihr Vertrauen auf eine den Aussatz überwindende Hilfe durch Jesus zum Ausdruck. Die Anweisung Jesu (17,14) entspricht der levitischen Vorschrift (vgl. Lev 14,2–3). Die Männer entsprechen dem Auftrag und machen sich auf das Wort Jesu hin auf den Weg. Die passivisch formulierte Reinigungsnotiz verweist auf Gott als Subjekt agens. Einzelheiten über die Reinigung hält der Verfasser nicht fest.

Mit 17,15 kommt einer der Geheilten in den Blick. Aufgrund seiner Heilung kehrt er zu Jesus zurück, anstelle seinen Auftrag auszuführen. Sein Weg ist begleitet vom Gotteslob. Dieses ist aus lukanischer Perspektive die adäquate Reaktion auf das Handeln Jesu und darüber hinaus auf das gesamte Christusgeschehen (vgl. 2,13–14.20; 5,25.26; 7,16; 13,13; 18,43; 23,57; 24,53). 17,16 a konkretisiert in nonverbaler Weise dieses Lob. Damit ist eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Wort Jesu (17,14) und der Heilung hergestellt. Die Benennung der ethnischen Zugehörigkeit des Mannes bedeutet eine zusätzliche Hervorhebung (vgl. 10,25–37); über die anderen neun wird nichts ausgesagt. Die Nachfolge Jesu (17,17–18) orientiert sich am Handeln des Samariters. Dessen Verhalten wird nachträglich als gottesdienstliches Tun eingestuft. Er wird so von den anderen abgehoben und überdies als vorbildhaft beurteilt. Die sich ergebende Spannung zum Jesuswort an die zehn Kranken ist wohl in der Tradition der Geschichte begründet. Jesus ermutigt den Mann zum Aufbruch (17,19) und spricht in einer feststehenden Wendung (so Mk 5,34 par; Mk 10,52 par; Lk 7,50) den Hintergrund seiner Heilung an. In der Wortwahl der Perikope ist deutlich zwischen der Reinigung aller zehn Aussätzigen und der Heilung des einen Samariters unterschieden. Die von Jesus gewirkte Reinigung wird für den einen zur Heilung, da er sich glaubend auf das Wirken Jesu rückbesinnt und Gott preist. Neun Männer also verharren angesichts ihrer Reinigung in ihrem Gehorsam gegenüber der levitischen Weisung. Einer ist umgekehrt und hat seinen personalen Glauben auf Jesus hin orientiert.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (2 Kön 5) berichtet über jene Aussätzigenreinigung, auf die sich Lukas offenbar theologisch und literarisch rückbezogen hat (vgl. dazu Lk 4,27). In der zweiten Lesung (2 Tim 2) wird das Thema des standhaften Glaubens angesprochen.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntagsevangelium

dason ruft die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der europäischen Kirchen auf, gegen diese Sünden aufzustehen und deutliche Zeichen zu setzen.

Es ist noch nichts Wesentliches für die Frauendekade getan, wenn zwei bis drei Frauen mehr in Männergremien Einsatz nehmen dürfen. Wenn die Dekade nicht zur Farce werden soll, dann sind von den Kirchen her grössere Anstrengungen zu leisten – nicht nur für Kirchenfrauen. Vielmehr müssen sich die Kirchen fragen, wo Frauen in der Gesellschaft benachteiligt sind und welche Programme und (finanzielle) Unterstützung bewerkstelligt werden.

Frauen und Jugendliche haben sich auch bei den Wahlgeschäften für den Zentralausschuss der KEK gewehrt. Im Ausschuss, dem 35 Mitglieder angehören, sollen 40 Prozent Frauen und 20 Prozent junge Menschen unter dreissig Jahren sein. Nachdem die Liste mit den Wahlvorschlägen diesem Antrag nicht entgegenkam, wurde sie von den Delegierten zurückgewiesen – in zweiter Auflage genügte sie schliesslich knapp den Anforderungen. Von 35 Mitgliedern des Ausschusses sind nun 13 Frauen, darunter drei unter 30 Jahren.

■ Für die Zukunft

Im Gegensatz zu den Vorbereitungsdocumenten sind die Botschaft und die Weisungen in einer sehr deutlichen Sprache gehalten. Die Zusammenarbeit zwischen der KEK und der CCEE wie auch der Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften wird in der Botschaft sehr stark betont. Die Kirchen sollen nicht zu Zwietracht und Unfrieden beitragen, sondern den Dienst der Versöhnung ernst nehmen. In den Weisungen für die nächsten Jahre wird im 1. Kapitel die Missionstätigkeit der Kirchen angesprochen. Die Kirchen sollten zu gemeinsamer Mission – und nicht zu rivalisierendem Gegeneinander in Europa – zusammenfinden. Das Weisungspapier enthält Empfehlungen an die Mitgliedkirchen, gegen Rassismus, Fremdenhass und Antisemitismus anzukämpfen. Sehr stark wird die Wichtigkeit einer Fortsetzung der Basler Konferenz «Frieden in Gerechtigkeit» betont. Schliesslich werden die Forderungen, für die Umsetzung der Frauendekade eine eigene Stelle zu schaffen, aufgenommen, sowohl in den Weisungen wie im Finanzplan. Die KEK kann also an ihrem Sitz in Genf eine Frauenstelle einrichten.

■ Demokratie in der Kirche

Die Kirchen der Ökumene sind durch die Demokratie bestimmt, trotz aller Demokratie-Müdigkeit, trotz aller Schwerfälligkeit. Wahlen, Verfassungen, Finanzen, bestimmen zwar zu einem guten Teil die Versamm-

lungen. Die Grösse der Versammlung, die Vielfalt der Kirchen, die vertreten sind, die Sprachen, schränken inhaltliche Diskussionen ein. Bei der ersten Lesung der Botschaft kamen aus dem Kreis der 300 Delegierten zwanzig Wortmeldungen.

Kontroverse Diskussionen in der Plenarversammlung wurden dagegen verhindert – wohl auch aus der Angst, dass Botschaft und Weisungen immer mehr verwässert würden. Die Votierenden mussten schliesslich ihre Einwände schriftlich abgeben. Der grosse Teil der Konferenzarbeit spielte sich aber in Arbeitsgruppen ab – und die präzise Sprache der Schlussdokumente beweist, dass in diesen Gruppen ganze Arbeit geleistet wurde.

Für die Mitgliedkirchen der KEK sind die Botschaft, die Weisungen, als Empfehlungen zu verstehen und nicht als Einheitsdoktrin.

Eine demokratisch verfasste Kirche hat, bei aller Schwerfälligkeit, trotzdem beispielhaften Charakter, zeigt sie doch, dass Demokratie Wege des Suchens, des Abwägens, des Miteinander-Redens, des Vor-und-nachgeben-Könnens beinhaltet. Die Chance der Kirchen, Ort der Begegnung und des Gesprächs auf europäischer Ebene zu sein, wurde an der 10. Vollversammlung der KEK vortrefflich genutzt.

Elisabeth Aeberli

Die Theologin Elisabeth Aeberli arbeitet als Redaktorin beim Wendekreis (Immensee)

Die Glosse

Tierquälereien in Spanien

Stierkämpfe sind eine alte Tradition. Sie wurden in der Antike in Ägypten und in Mesopotamien durchgeführt, allerdings unblutig, also ohne den Stier zu töten. Durch die Mauren kamen sie nach Spanien, wo sie aber bald blutig wurden.¹ Zwar hatten am Konzil von Trient einige spanische Bischöfe gefordert, die Stierkämpfe kirchlich zu verbieten. Pius IV. aber war nicht dafür zu haben. Mutiger war sein Nachfolger, Pius V. Er hatte im Kirchenstaat sofort die Stierkämpfe verboten. Da er vom gleichen Verbot durch das Konzil von Toledo im Jahre 1566 hörte, ging er weiter. Durch den Nuntius bat er den König in Madrid, die Stierkämpfe zu verbieten. Der König weigerte sich.² Der Papst erliess trotzdem die Enzyklika «De salute gregis Dominici» am 1. November 1567.³ Zuerst erinnerte er an das Verbot des Duells durch das Tridentinum.⁴ Dann kommt er auf die Kämpfe mit Stieren und andern Tieren zu sprechen. Unter der Strafe der Exkommunikation und des Interdikts verbietet er sie streng. Wer in einem solchen Kampf ums Leben kommt, darf nicht kirchlich beerdigt werden. Kleriker aller Stufen dürfen an keinem solchen Kampf teilnehmen. Alle Gelübde usw., die sich auf solche Kämpfe beziehen, werden ungültig erklärt. Könige und Fürsten werden ermahnt, in ihrem Bereich keine solchen Kämpfe zu dulden. Bischöfe und andere kirchliche Vorsteher werden gebeten, dieses Schreiben genügend bekannt zu machen. Allfällige frühere Erlaubnisse werden aufgehoben («expresse derogamus»). Leider wurde aber auf Drängen des spani-

schon Königs schon 1591 die Exkommunikation aufgehoben und damit praktisch auch das Verbot selber.

Weitere geschichtliche Tatsachen sind wenige bekannt. Man weiss aber, dass 1957 Pius XII. sich weigerte, eine Delegation der spanischen Stierkämpfer zu empfangen. Paul VI. aber empfing sie unter der Leitung von Kardinal-Erzbischof José Buano y Monreal von Sevilla, der dem Papst die besten Stierkämpfer vorstellte und ihm den Ablauf eines solchen Kampfes erklärte.⁵

Ein Appell an Johannes Paul II. am 10. Mai 1982, die Stierkämpfe kirchlich zu verbieten,⁶ wurde bis heute nicht beantwortet.

Ab 1929 war den Kindern bis 14 Jahren der Besuch der Stierkämpfe verboten. Das Verbot wurde nicht eingehalten, und am 28. Februar 1992 wurde es staatlich aufgehoben.⁷ Leider hat die spanische Kirche selber eine grosse Schuld, wenn die Stierkämpfe weitergehen. In Pamplona zum Beispiel wird zu Ehren des Schutzheiligen Fermín jedes Jahr eine Woche lang jeden Tag ein

¹ Meyers Neues Lexikon, Band 7, 1980, S. 525.

² Pastor, Geschichte der Päpste, 8. Band, 1920, S. 151-152.

³ Bullarum privilegiorum ac diplomatum Romanorum Pontificum amplissima collectio. Opera et studio Caroli Coquelines. Tomus quartus, pars secunda, Romae 1745, pagina 402-403.

⁴ Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion symbolorum, 1965, nr. 3272.

⁵ Der Tierfreund, Juni 1974, S. 14.

⁶ NZZ, 18. Mai 1982, Nr. 113.

⁷ Schweizer Tierschutz, Juni 1992, S. 21.

Stier durch die Strassen gejagt mit vielen Schlägen, und dann wird er in der Arena getötet.⁸ Schlimm war es, dass der Pfarrer von Colmenar de Orja bei Madrid selber als aktiver Stierkämpfer in der Arena auftrat.⁹ Ebenso schlimm war es, als in Mangeses de la Polverosa die Geistlichen nach der hl. Messe zu Ehren ihres Dorfpatrons Vinzenz selber eine lebendige Ziege zum Gaudium der Leute vom Kirchturm warfen. Ähnliche Dinge kommen immer wieder vor, gerade bei religiösen Festen, an denen mit unvorstellbarer Grausamkeit Tiere getötet werden. Kühe, Stiere, Esel, Katzen, Hühner, Gänse, Ziegen, Kaninchen, Hunde usw. werden grausam gefoltert. Man reisst ihnen die Augen aus, bricht ihnen die Beine, bohrt ihnen Stöcke in die Körperöffnungen usw. Man hängt sie auf, man verbrennt sie, köpft sie, spießt sie auf, peitscht sie zu Tode. Und das alles geschieht im Namen der Religion und zu Ehren ihrer Heiligen.¹⁰

Es besteht also sehr wenig Hoffnung, dass solche Quälereien aufhören. Einzelne Stimmen machen noch nichts aus. So wurde 1962 in Madrid eine Vereinigung gegen Stierkämpfe gegründet, und sie hatte bald mehrere tausend Mitglieder.¹¹ Im Jahre 1964 hat das spanische Innenministerium wegen weltweiter Proteste alle Veranstaltungen mit Tie-

ren, ausgenommen Stierkämpfe, verboten, ohne irgend eine Wirkung zu haben.¹² Im Jahre 1978 wurde in Barcelona auf Betreiben von Ingenieur Salvador Raich Ullan den Kindern unter 14 Jahren erneut verboten, Stierkämpfe zu besuchen, was wenigstens vorübergehend die Zuschauerzahl bei Stierkämpfen verkleinerte.¹³ Am 19. Juni 1988 fand in Barcelona ein Kongress (300 Teilnehmer) statt. Vertreter aus 25 Ländern sprachen dabei gegen die Stierkämpfe.¹⁴ Gemäss einer Umfrage im Jahre 1989 sprachen sich 53% aller Katalanen gegen die Stierkämpfe aus.¹⁵

Das sind einige kleine Lichtblicke gegen die Mentalität der Stierkämpfe. Diese sind und bleiben eine Kulturschande, die man nicht tief genug hängen kann. Solange aber die Kirche in Spanien ihre Haltung den Stierkämpfen gegenüber nicht ändert, werden sie weiterhin fortfahren, die stumme Kreatur zu quälen.

Anton Schraner

⁸ NZZ, 9. Juli 1991, Nr. 156.

⁹ Ostschweiz, 2. August 1991.

¹⁰ Journal Franz Weber, Nr. 21, 1992, S. 16.

¹¹ Der Tierfreund, 1. Oktober 1962, S. 16.

¹² NZZ, 30. Januar 1964, Nr. 394.

¹³ NZZ, 5. September 1978, Nr. 205.

¹⁴ NZZ, 23. Juni 1988, Nr. 144.

¹⁵ NZZ, 15. Februar 1989, Nr. 38.

orthodoxe Gemeinde als Mitglieder dazu. Die Bedeutung dieses Ereignisses könne nur ermesen, wer die Situation der früheren Jahrzehnte kenne, sagte Ivo Fürer. Mit der Gründung der ACK sei 1972 das Gespräch zwischen den verschiedenen Konfessionen in eine neue, verheissungsvolle Phase eingetreten.

Bischofsvikar Fürer nannte in seinem Rückblick eine Reihe von besonderen Anlässen der ACK. Die eigentliche Arbeit hatte damit begonnen, dass Kontakte unter Verantwortlichen für diakonische Aufgaben, Katechese und Information hergestellt wurden. Die Vertreter der einzelnen Kirchen informierten über wichtige Ereignisse in ihrem Bereich. So hat man sich offen darüber geäussert, was der Papstbesuch in der Schweiz (1984) für die nichtkatholischen Christen bedeuten könnte. Auch die Vorbereitung des Bistumstreffens von 1987 wurde im Kreis der ACK besprochen; Anregungen zur Mitgestaltung waren willkommen. Obwohl es nicht Aufgabe einer regionalen ACK sein kann, grundsätzliche theologische Unterschiede zu überbrücken, sind immer wieder theologische Fragen besprochen worden. So konnte man sich besser kennen lernen. Erörtert wurden etwa ökumenische Gottesdienste, Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem «Fall Küng» 1979, die Thematik «Eucharistie und Amt», und wiederholt suchte man gemeinsam nach Wegen, den Glauben an die kommenden Generationen weiterzugeben. Staatskirchenrechtliche Themen gaben immer wieder Gelegenheit, mit gemeinsamen Äusserungen an die Öffentlichkeit zu treten.

Im zweiten Jahrzehnt des Bestehens der ACK rückte der Problembereich um Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung mehr und mehr in den Vordergrund. Gespräche mit hohen Militärs und Vertretern der Friedensgruppen führten zwar nicht zu einer Einigung, aber man lernte sich etwas besser kennen.

Die Tätigkeit der ACK sei kein Feuerwerk gewesen, sagte Bischofsvikar Fürer zum Abschluss. Sie erfolgte vielmehr im Stillen mit dem Ziel, die Kirchen einander näher zu führen, um ihren gemeinsamen Auftrag, das Evangelium Jesu Christi in die nächsten Jahrhunderte zu tragen, besser erfüllen zu können. Sowohl die Pressekonferenz wie das Jubiläum selber haben in den Medien grosse Beachtung gefunden. Auch wenn man sich selber nicht gerne rühmt, darf des Informationsgehaltes wegen schliesslich auf die ausgezeichnete Zusammenarbeit der Informationsbeauftragten der evangelischen Landeskirche und des Bistums bzw. des Katholischen Konfessionsteils hingewiesen werden. Die enge Zusammenarbeit, die laufende Verständigung und die gegenseitige Abwechs-

Kirche in der Schweiz

20 Jahre ACK in den Kantonen Appenzell und St. Gallen

Am 30. August hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in den Kantonen Appenzell und St. Gallen (ACK) mit einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche St. Mangen in St. Gallen, einer Agape, bestehend aus Brot und Wein, und einem Festakt im Kirchgemeindehaus das 20jährige Bestehen gefeiert. Die Predigt im ökumenisch gestalteten Gottesdienst hielt Bischof Otmar Mäder; für den Festvortrag war die evangelische Pfarrerin Karin Bredull Gerschwilser, Stäfa, eingeladen worden. Sie war als Pfarrerin in St. Gallen-Halden während mehreren Jahren Mitglied der ACK Appenzell und St. Gallen.

Zehn Tage vor dem Jubiläum war in den Sitzungssaal des Bischöflichen Ordinariates zu einer Pressekonferenz eingeladen worden. Nach einem Grusswort des christkatholischen Pfarrers Peter Hohler, St. Gallen, derzeit Präsident der ACK, holte Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer zu einem Rückblick auf die beiden ACK-Jahrzehnte aus. Er erinnerte daran, dass die Gründungsversammlung der

ACK im selben Sitzungsraum stattgefunden hatte. Es war die Zeit, da Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den st. gallischen Kirchenkanzleien sich gegenseitig besuchten und «der damalige Kirchenratspräsident Pfarrer Lendi hie und da seine Pfeife beim Kaffee in der Bischöflichen Kanzlei rauchte». Umgekehrt war Bischofsvikar Fürer Gast an evangelischen Synoden. So habe man sich nach jahrhundertelanger Distanz allmählich besser kennen gelernt und sei sich nähergekommen.

Am 6. Dezember 1972 unterzeichneten dann die Präsidenten der evangelisch-reformierten Landeskirchen von Appenzell und St. Gallen, der Bischof von St. Gallen (damals Josephus Hasler), der Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, der Distriktsvorsteher der methodistischen Kirche, die Baptistengemeinden von Herisau und St. Gallen und der Divisionschef der Heilsarmee das Status der ACK in den Kantonen Appenzell und St. Gallen. Später kamen die lutherische und die griechisch-

lung bei der Berichterstattung über ökumenische Anlässe lässt jede Konkurrenzierung im vorneherein verunmöglichen, führt andererseits zu einer hohen Medienpräsenz wie wohl kaum in einem anderen Landesteil.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Berichte

Das Loch

«Jeder sitzt in seinem Loch, und dabei ist doch alles der gleiche Käse», so meinte ein Schüler, der als Zeichnung zum Thema Kirche einen Bissen Emmentaler dargestellt hatte.

Frauen und Männer, die sich in der Kirche engagieren, sind meist sehr fleissig. Sie tun so viel, weil sie sonst in ein Loch fallen würden und nicht mehr kneifen könnten vor der Frage: «Wozu mach' ich eigentlich das alles?»

Von diese Arbeitshypothese ausgehend, hatte ein ökumenischer Arbeitskreis vor Ostern zu einem Treffen ins Priesterseminar nach Luzern eingeladen. Dreissig mutige Frauen und Männer stellten sich der Frage und konnten in zwei Ateliers recht persönlich werden.

Persönlich ging auch Sylvia Frey-Werlen in ihrem Referat von ihren Erfahrungen am Rand der Kirche aus. Je mehr Freiraum sie erlebte, desto grösser wurde das Verlangen nach Tradition, der Hunger nach Riten, für die Scheidung zum Beispiel, für die Pensionierung. Die Kirchen hüten reiche Schätze und lassen sie oft verstauben. Kommentar eines Kirchenmannes: «Sie haben Châteauneuf im Keller und schenken Montagner aus.»

Von der Verdrängung zur Bedrängnis führte Sepp Fischer seine Zuhörer. Mit trocken-bayerischem Humor und Sinn für präzise Sprache warb er für Unverschämtheit (parrhesia) statt Beschwichtigung. Freimütige, unverstellte, ent-rollte Menschen wachsen «notgedrungen», aus befreiendem, kreativem Umgang mit Bedrängnis. «Bedenke, was du tust», sagt ein treffendes Wort aus dem Ritus der Priesterweihe.

Lernen beginnt mit dem Mut, seine Fragen zuzulassen. In einer guten Gruppe geschieht das leichter. Ob es Folgen haben wird?

Josef Grüter

Die Religion der künftigen Seelsorger und Seelsorgerinnen

Seit drei Jahren gibt es das, was «Ökumenische Regentenkonferenz» heissen könnte: Ein Treffen zwischen den evangelischen Verantwortlichen für Pfarrerinnen- und Pfarrer-Ausbildung und den katholischen Regenten. Nach den ersten beiden Treffen in Bern und Zürich fand das dritte am 7. September im Romero-Haus Luzern statt. Es widmete sich jenem Phänomen, welches die Nationalfonds-Studie «Jeder ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» als «Patchwork-Religion» festgestellt und analysiert hat. Gemeint ist der Tatbestand, dass die institutionalisierte Form der Religion im Schwinden ist und das einzelne Individuum sich aus verschiedensten, auch ausserchristlichen Elementen einen eigenen weltanschaulichen «Flickenteppich» näht.

Der ökumenische Erfahrungsaustausch, der im Colloquiumsstil gehalten war, erbrachte schwerpunktmässig die Einsicht:

Die «Patchwork-Religion» ist auch bei einem grossen Teil der künftigen Seelsorgerinnen und Seelsorger eine Realität. Einmütigkeit wurde auch darüber erreicht, dass das angemessene Verhalten der Ausbildungsverantwortlichen nicht in blosser Kritik oder gar Ausgrenzung, sondern in einem verständnisvollen Begleiten, also einer dialogischen Auseinandersetzung bestehen müsste.

In der abschliessenden Evaluation wurde der Wert des Treffens unter anderem darin gesehen, dass solche praktische Ökumene nicht nur Einsichten, sondern auch gegenseitiges Verständnis und Wohlwollen ermöglicht. Dass das mehr als eine verbale Beteuerung war, dürfte daraus hervorgehen, dass für das nächste Treffen sehr schnell ein Tagungstermin und -ort gefunden werden konnte, nämlich: der 13. September 1993 in Lausanne.

Justin Rechsteiner

Bei-sich-Sein – geistig und geistlich

Das Thema der diesjährigen Tagung für spirituelle Begleitung von Ordensschwwestern «Einsamkeit und Vereinsamung» führte an die 60 Interessierte zusammen. Die Vorträge hielt Frau Dr. Elisabeth Lukas, eine prominente Schülerin von Prof. Viktor E. Frankl, der als Begründer der Logotherapie bekannt geworden ist.

In ihren sechs Vorträgen ging die Referentin den Problembereich um Einsamkeit und Vereinsamung aus der Sicht der Logotherapie an. Diese Psychologie sucht den Menschen von dem her zu verstehen, was ihn eigentlich zum Menschen macht, von seiner Geistigkeit, vom «Logos» her. Damit bringt sie gegenüber den andern grossen psychologischen Wiener Schulen einen ganz eigenen, neuen Ansatz. Die Grundthese sagt: Ein Mensch kann nur dann seelisch gesund sein und bleiben und allenfalls wieder werden, wenn er Sinn sieht und verwirklicht. Zum «Credo» der Logotherapie gehören unter anderem nachstehende Thesen.

In jedem Zeitpunkt und jeder Situation lässt sich Sinn entdecken und Sinn verwirklichen. Dieser Sinn ist vorgegeben, ist nicht etwas rein Subjektives (nur was dem Einzelnen passt und dient), sondern das objektiv Gute, das für alle gut und richtig ist. Der Mensch ist hier in seinem Gewissen angerufen. Es gibt Schuld und Verdienst.

Diese Sinnverwirklichung kommt aus einer freien Entscheidung des Menschen heraus: der Mensch erweist sich darin kreativ, schöpferisch, er schafft Werte. In der Logotherapie erscheint der Mensch nicht einfach als Produkt von äusseren Faktoren, wie Erbgut und Umwelt. Zwar sind wir immer in einen schicksalhaften Bereich hineingestellt, nämlich in die gegebenen und gewordenen äusseren und inneren Zustände. Daneben besteht aber immer auch der persönliche Bereich, den der Mensch frei gestalten kann. Die Psychotherapie wendet den Blick vor allem auf diesen Bereich: Welche Wahlmöglichkeiten habe ich, welche ist die sinnvollste? Die Freiheit besteht im Freisein zu etwas, nicht so sehr im Freisein von etwas.

Die Referentin trug ihre Thesen mit innerem Engagement und zugleich mit viel Charme vor. Es war sehr anregend ihr zu folgen, zumal sie die Zusammenhänge an konkreten Beispielen illustrierte. Zwar liess die Referentin theologische und weltanschauliche Fragen offen. Aber dem Zuhörer wurde klar, dass sich die logotherapeutischen Ansätze und Grundsätze leicht von der geistigen Ebene in die geistliche Ebene weiterziehen lassen und in eine christliche Spiritualität integriert werden können und müssen.

BERICHTE / HINWEISE

Freilich darf es nicht auf eine menschliche Selbsterlösung hinauslaufen.

Die Einsamkeit, das Bei-sich-Sein des Menschen, wird fruchtbar, wenn damit ein Raum für die Suche nach dem Sinn und für

die Entscheidung zum Sinnvollen entsteht und besteht. Einsamkeit öffnet dann den Menschen auf den andern hin und auf Gott hin. So kann es nicht zur Vereinsamung kommen.
Marin Graber

Sursee

Br. *Hans Oehen*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Firmin Felder*, Pr., bleibt; Br. *Aemilian Hodel*, Pr., nach Zug; Br. *Armin Beeler* nach Olten, Pförtner.

Zug

Br. *Hildegard Höfliger*, Pr., nach Luzern, Guardian; Br. *Adelhard Signer*, Pr., bleibt; Br. *Karl Flury*, Pr., bleibt als Vikar.

Zürich

Br. *Bernardin Heimgartner*, Pr., nach Zug, Guardian.

Paris

Br. *Damian Keller* nach Luzern, Student.

Strassburg

Br. *Markus Brun* nach Luzern, Student.

Wien

Br. *Gallus Steiner*, Pr., nach Luzern.

Ferner:

Br. *Silvio Deragisch*, Pr., nach Mels mit Wohnsitz in Tomils. *Mitgeteilt*

Mutationen in der Region Deutschschweiz der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat hat auf Montag, 7. September 1992, folgende Änderungen für die einzelnen Fraternitäten vorgenommen.

Altdorf

Br. *Josef Hollenstein*, Pr., nach Luzern, Junioratsleiter; Br. *Crispin Rohrer*, Pr., bleibt als Guardian und Junioratsleiter; Br. *Theophor Regli*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Hans Betschart* nach Appenzell, Koch; Br. *Urs Lehmann* bleibt als Pförtner; Br. *Anton Signer* nach Rapperswil, Pförtner.

Appenzell

Br. *Wolfrid Zihlmann*, Pr., nach Mels, Guardian; Br. *Bernward Muff*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Thomas Bättig* nach Altdorf, Koch.

Luzern

Br. *Martin Germann*, Pr., bleibt, Sabbatjahr; Br. *Niklaus Kuster* nach Rom, Student; Br. *Fridolin Wyss*, Pr., nach Rapperswil; Br. *Paul Mathis* nach Rapperswil.

Mels

Br. *Theodos Grünenfelder*, Pr., nach Appenzell.

Olten

Br. *Barnabas Flammer*, Pr., nach Schwyz, Vikar; Br. *Damian Wetter* nach Sursee, Pförtner; Br. *Flavian Hasler*, Pr., bleibt als Guardian.

Rapperswil

Br. *Maurin Oberholzer*, Pr., bleibt; Br. *Aurelian Spieler*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Frowin Germann* nach Arth, Gärtner; Br. *Benno Odermatt*, Pr., nach Stans; Br. *Richard Muoser* nach Mels, Garten und Haus; Br. *Peter Hasler* nach Arth.

Sarnen

Br. *Volkmar Sidler*, Pr., nach Rapperswil; Br. *Fabian Pabst*, Pr., nach Stans, mit Wohnsitz in Lungern.

Schwyz

Br. *Agnell Lüthi*, Pr., nach Sursee, Guardian.

Solothurn

Br. *Sigisbert Regli*, Pr., bleibt; Br. *Paul Meier*, Pr., bleibt als Vikar.

Stans

Br. *Sigfrid Morger*, Pr., bleibt; Br. *Gebhard Kurmann*, Pr., bleibt als Guardian.

Hinweise

Wir besuchen Sankt Nikolaus in seiner türkischen Heimat

Nikolaus, unser schweizerischer «Samichlaus», ist so oft entartet, verweltlicht, verkitscht und vermarktet worden. Mit listigen Äuglein, mit einer Wolke von Wattebart, Schneeflocken und Glimmer, als Werbeträger vorweihnächtlicher Geschäfte. Viele Nikolaus-Gruppen und Seelsorger im ganzen Land versuchen dem geheimnisvollen Nikolausbrauch wieder Gehalt und Gestalt zu geben. St. Nikolaus, der Bischof von Myra, ist der Urheber, das «Original» dieses heiligen Spiels in den Stuben, bei Kindern und Alten, bei Kranken und Gesunden.

Vor drei Jahren fuhr eine Gruppe von Nikolaus-Fans erstmals zu den Wirkungsstätten des heiligen Bischofs in die Südtürkei. Vom 14. bis 21. November wiederholen wir die Fahrt. Diesmal ausschliesslich für Nikolaus-Darsteller und ihre Helfer und für Seelsorger. Wir spüren in pittoresken Städtchen, auf schaukelnden Booten und auf dem Meer, beim Gottesdienst in «seiner» Kirche zu Myra und auf Bergpfaden dem Wirken

des Heiligen Nikolaus nach. Zwei Wochen vor unseren Nikolaus-Besuchen und -Umzügen möchten wir uns geistig und erlebnisreich am Heiligen Nikolaus von Myra und seiner Heimat orientieren.

Der Heilige Paulus weilte kurze Zeit in der Hafenstadt Myra. Die eindrucksvolle lykische Kultur, das grosse römische Theater und die prächtigen Grabtempel schenken dazu grosse Erlebnisse. Unsere Fahrt möchte die Liebe und Begeisterung für St. Nikolaus und seinen uralten Brauch vertiefen und frohe Weihnachtslichter aufstecken.¹

Aloys von Euw

¹ Anmeldungen und Auskünfte bei Baumeler-Reisen, Postfach, 6002 Luzern, Frau A.M. Schindler, Zinggenterstrasse 1, 6002 Luzern, Telefon 041-50 99 00, oder beim Reiseleiter Pfarrer Aloys von Euw, Pfarramt 6443 Morschach, Telefon 043-31 11 49. Anmeldeschluss: 10. Oktober 1992.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Missio: Weltweit miteinander Kirche sein

Dazu gehört auch die Kollekte am Weltmissionssonntag. Sie wird in allen katholischen Pfarreien der ganzen Welt durchgeführt. Selbst in den ärmsten Pfarreien der jungen Kirchen wird sie eingezogen.

Partnerschaftliches Teilen: Die Ergebnisse der gesammelten Gelder aus allen Erdteilen werden der jährlichen Generalversammlung der Internationalen Katholischen Missionswerke unterbreitet. Diese Vertreter aus allen Ländern der Welt entscheiden gemeinsam. Ihre Orts- und Sachkenntnisse gewährleisten eine gerechte Verteilung der Mittel. Die von uns gesammelten Gelder bleiben aber in der Schweiz, bis sie direkt an Gewährsadressen der zugeteilten Geschwisterkirchen überwiesen werden.

Gerechtes Verteilen: Nach dem gemeinsam abgesprochenen Verteilschlüssel erhalten über 900 Bistümer aus diesem Fonds jährliche Beträge, als Grundlage ihres Diözesanhaushalts, damit sie ihre dringendsten Aufgaben erfüllen können.

Eigenständiges Einteilen: Die Bischöfe der jungen Kirchen sollen nicht für ihre Grundbedürfnisse betteln müssen. Die Gelder werden durch ein Gremium verteilt, das weltkirchlich für einen möglichst gerechten finanziellen Ausgleich sorgt. Dadurch bekommen auch diejenigen Christen ihren Anteil, die keine ausgedehnten Beziehungen nach Europa oder Amerika haben.

Am Sonntag der Weltmission, 17./18. Oktober 1992, oder an einem anderen Sonntag im Oktober, ist in allen Pfarreien und Kirchen in der Schweiz das «Opfer für die Weltmission» aufzunehmen. Diese Kollekte ist vollumfänglich, ohne Abzug, der Missio und damit dem «Ausgleichsfonds der Weltkirche» zur Verfügung zu stellen. Es ist grundsätzlich nicht statthaft, mit der Kollekte dieses Sonntages ein gesondertes Missionsprojekt der Pfarrei oder der Kirchengemeinde zu unterstützen. Es geht an diesem Sonntag um «multilaterale» Solidarität zwischen allen Ortskirchen der Welt.

Bischof *Henri Salina*
Abt von St-Maurice
Missionsbeauftragter
der Bischofskonferenz

Saint-Maurice, im September 1992

■ Aufruf der Bischöfe zum 12. Oktober 1992

Am 12. Oktober 1992 begehen Amerika und Europa den Gedenktag «500 Jahre Lateinamerika». Die Schweizer Bischöfe wiederholen aus diesem Anlass ihren «Aufruf zur Fastenzeit 1992» und wünschen, dass der 12. Oktober ein Tag der Solidarität mit den leidenden Schwestern und Brüdern in Lateinamerika und überall auf der Welt werde. Sie rufen dazu auf, die Frage zu stellen: Was ist mit dem Kontinent, der 1492 «entdeckt» wurde, geschehen? Was geschieht heute mit ihm?

Die Bischöfe laden die Pfarreien und die religiösen Gemeinschaften ein, am Sonntag, 11. Oktober, einen Tag der Busse und des Gedenkens durchzuführen. Wo es organisatorisch möglich ist, darf dazu nach der Eucharistiefeyer ein spezieller (ökumenischer) Wortgottesdienst angesetzt werden.

In diesem Gottesdienst wollen wir dem Gott des Lebens danken für das befreiende Zeugnis so vieler lateinamerikanischer Christinnen und Christen in der Nachfolge Jesu Christi gestern und heute.

Unser Gebet soll auch ein Zeichen unserer dankbaren Verbundenheit mit dem Lateinamerikanischen Bischofsrat (CELAM) sein, der am 12. Oktober im Beisein von Papst Johannes Paul II. seine vierte Generalversammlung eröffnet.

Freiburg, 4. September 1992

Für die Schweizer Bischofskonferenz:
+ *Pierre Mamie*
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
Präsident

+ *Henri Salina*
Abt-Bischof von St-Maurice
Verantwortlicher für das Ressort Mission

Das Internationale Katholische Missionswerk Missio hat «Bausteine für einen Gedenkgottesdienst <500 Jahre danach>» erarbeitet, die Anregungen und Materialien zur Gestaltung anbieten. Bestellungen bei: Missio, Grand-Rue 34, Postfach 36, 1702 Freiburg, Telefon 037-22 57 75.

■ Solidaritätstelegramm

Anlässlich ihrer diesjährigen Jahrestagung haben die Schweizer Bischofskonferenz und der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein Solidaritätstelegramm an die Religionsführer aus dem ehemaligen Jugoslawien, die sich an einer Kirchenkonferenz in Genf um ein Ende des Krieges bemühen, gerichtet:

An S. H. Patriarch Pavle
S. E. Kardinal Kuharic
Ra'is al Ulama' al-hajj Jakub Selimoski
Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizer

Bischofskonferenz freuen sich über die Friedensbemühungen der serbisch-orthodoxen Kirche, der römisch-katholischen Kirche Kroatiens und der islamischen Gemeinschaft von Bosnien-Herzegowina und beten mit ihren Führern und Beratern um ein Ende des Krieges. Sie rufen die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien auf, sich offen gegen den Krieg und die ethnischen «Säuberungen» zu stellen und für die Respektierung der Rechte und Würde aller Menschen einzustehen.

Für die Bischofskonferenz:

Bischof *Pierre Mamie*

Für den Vorstand des Kirchenbundes:

Pfarrer *Heinrich Rusterholz*

■ Verantwortung für die Evangelisierung gemeinsam wahrnehmen

Seminar für Bischöfe in den ersten Jahren ihres Dienstes

Vom 13.-19. September 1992 fand auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und in Zusammenarbeit mit der Kongregation für die Bischöfe in Rom zum 2. Mal eine Begegnung von Bischöfen statt, die in den ersten Jahren ihre Dienstes stehen.

An dieser Tagung, die von Kardinal Bernhardin Gantin eröffnet wurde, nahmen 59 Bischöfe aus ganz Europa teil. Sie kamen aus Österreich, Belgien, der Tschechoslowakei, Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, Kroatien, Lettland, Portugal, Rumänien und Russland, um gemeinsam über ihre Erfahrungen, ihre Probleme und die Lösungsmöglichkeiten zu sprechen, mit denen die Bischöfe in Arbeit und Leben konfrontiert sind. Darüber hinaus sollte das Verständnis für die verschiedenen Situationen der Kirche in Europa vertieft und damit die Zusammenarbeit in der Neu-Evangelisierung des Kontinents gefördert werden.

Höhepunkt der einwöchigen Tagung war eine Begegnung mit dem Papst. Der Heilige Vater hiess in seiner Ansprache die teilnehmenden Bischöfe willkommen und unterstrich die Notwendigkeit der Intensivierung der Zusammenarbeit im Hinblick auf die Herausforderungen, die sich für die Neu-Evangelisierung Europas stellen. Er erinnerte die Bischöfe an ihre besondere Verantwortung im Dienste der Verkündigung des Wortes Gottes. Die immer tiefere und systematischere Kenntnis von Person und Botschaft Christi stelle die grösste pastorale Herausforderung für die Kirche heute in Europa dar. Er wies in diesem Zusammenhang auf die «nicht vernachlässigbare Priorität» der Katechese im Leben der Kirche hin. Zu diesem Zweck legte er den Teilnehmern besonders die Sorge um den Weltkatechismus

AMTLICHER TEIL

ans Herz, dessen Veröffentlichung unmittelbar bevorsteht. Nur wenn alle Glieder der Kirche, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien zusammenwirken, könne die Wiederbelebung der Evangelisierung in Europa gelingen.

Bei der einwöchigen Tagung wurden im einzelnen Fragen der Theologie, der Ökumene, der Leitung einer Diözese, der überdiözesanen Aufgaben, der Zeiteinteilung und des spirituellen Lebens sowie des Umgangs mit den sozialen Kommunikationsmitteln behandelt. Als Referenten waren die Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation, Albert Decourtray, Erzbischof von Lyon, Godfried Danneels, Erzbischof von Mechelen-Brüssel, Basil Hume, Erzbischof von Westminster, sowie Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand und Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, eingeladen worden.

Darüber hinaus standen Begegnungen mit einzelnen Präfekten der römischen Dikasterien auf dem Programm. So berichteten der Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano, Kardinal Pio Laghi von der Kongregation für das katholische Bildungswesen, Kardinal Edward Cassidy, Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, und Kardinal Achille Silvestrini, Präfekt der Kongregation für die orientalischen Kirchen, über die Arbeit ihrer Dikasterien und stellten sich anschliessend den Fragen der Teilnehmer.

Bistum Basel

■ Bistumsleitung im Erfahrungsaustausch *Pastoralreise im Kanton Luzern: Begegnungstag mit den Seelsorgern und Seelsorgerinnen des Dekanates Willisau*

«Eine Bistumsleitung kann nur wirksam werden, wenn sie in lebendigem Austausch mit Seelsorgern/-innen steht, die unmittelbar in der Verkündigung, im Feiern des Gottesdienstes und in der Diakonie tätig sind»: mit diesen Worten schloss Diözesanbischof Otto Wüst das Gespräch, das Feiern von Gottesdiensten und das gemeinsame Mahl mit den 35 Seelsorgern/-innen des Dekanates Willisau, die Begegnung im Rahmen der Bischöflichen Pastoralreise, die am 22. September 1992 in Solothurn stattfand. Unter der Leitung von Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann tauschten Pfarrer, Resignaten, Pastoralassistenten/-innen, Katechetinnen und Katecheten sowie Sozialarbeiter Erfahrungen, Freuden und Sorgen aus mit Bischof Otto Wüst, Mitgliedern des Bischofsrates und Regionaldekan Rudolf Schmid. Angesprochen wurden: die veränderte pastorale

Situation, Seelsorgeverbände, Sakramentenpastoral wie zum Beispiel kirchliche Trauung, Förderung des Priesternachwuchses, Priesterseminar Luzern, Orientierung in schwierigen Vorgängen wie Esoterik, Darstellung der Kirche in den Medien.

Pastoral in moderner Perspektive

Diözesanbischof Otto Wüst rief zuerst dazu auf, die veränderte Situation, in der sich heute Seelsorge ereignet, klar zu sehen. Die Stellung der Kirche in der Gesellschaft hat sich stark geändert. Sehr viele sind nicht mehr in der Kirche daheim; sie stehen fremd vor der Kirche. An Fremde müssen wir anders herangehen als an Menschen, die sich zuhause fühlen. «Deshalb», so meinte der Diözesanbischof, «ist vor allem missionarisches Vorgehen nötig. Trotzdem dies durch Mängel in der Kirche erschwert ist, sind wir nicht nur für die Glaubenden da, sondern ebenso sehr für die, «die noch nicht glauben, für die, die nicht mehr glauben, und für die, die sich von der Kirche distanzieren haben». Vorbild ist uns dafür Jesus Christus selber. Die Kirche steht in seinem Auftrag, sie ist Werkzeug, besonders für die Menschen, die sich von der Kirche zu wenig angesprochen fühlen wie zum Beispiel viele Frauen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Diakonie.»

Neue pastorale Herausforderungen

Alle Pfarrer haben im Rahmen der Pastoralreise die Erfahrungen, die Nöte und die Neuaufbrüche in ihren Pfarreien der Bistumsleitung mitgeteilt. Daraus ergeben sich pastorale Herausforderungen, die sehr ernst genommen werden müssen. So wird – um ein Beispiel zu nennen – es immer dringender, mit Glaubenden über die Gründe nachzudenken, warum sie immer weniger regelmässig den Sonntagsgottesdienst der Pfarrei mitfeiern. Ferner muss in allen Pfarreien besprochen werden, ob angesichts des zunehmenden Priestermangels auf sonntägliche Messfeiern verzichtet werden kann.

Die vom Diözesanbischof aufgezeigte veränderte pastorale Situation ruft nach klarem Weitergehen auf dem Weg einer erneuerten Sakramentenpastoral. So sind die Vorbereitungen auf die kirchliche Trauung und die Taufe von Kindern zu intensivieren. Das bedingt aber eine viel grössere Solidarität unter den Seelsorgern als bisher.

In den nächsten sechs Jahren werden im deutschsprachigen Teil der Diözese jährlich 20 Pfarreien mehr keinen Priester als Pfarrer am Wohnort haben. Deshalb ist es notwendig, viele Pfarreien in Pfarreienverbände – als «gegenwärtig beste Notlösung» – zusammenzuschliessen.

Bei diesen Vorgängen fällt dem Regionaldekan die besondere Aufgabe zu, zu gegebener

Zeit mit den betroffenen Seelsorgern, den Kirchen- und Pfarreiräten sowie den Pfarreien in Verbindung zu treten. Zur Vorbereitung auf diese Situation gehört schon jetzt eine sinnvolle, vermehrte pastorale Zusammenarbeit. Laien und Seelsorger müssen noch mehr als bisher sich einüben «Im-über-die-Pfarreigrenzen-hinaus-Schauen».

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Claridenweg 23, 5630 Muri

Br. Marin Graber OFM Cap, Chappelaegerte 4, 6283 Baldegg

Josef Grüter, Pfarrer, Kapellenweg 9, 3600 Thun

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 106, 1702 Freiburg

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Anton Schraner, Pfarrer, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindendfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Das wohl bedeutendste Anliegen ist auf diesem Hintergrund die Förderung der Priesterberufe. «Laienseelsorger/-innen, verheiratete Diakone sind aus der Seelsorge nicht mehr wegzudenken. Deshalb brauchen wir solche Seelsorgerinnen und Seelsorger auch in Zukunft. Sie können aber ihren echten kirchlichen Dienst, ihre Fachkompetenz und ihre Erfahrungen nur dann optimal einbringen, wenn genügend Priester im Dienst der Glaubenden stehen. Deshalb ist es notwendiger denn je, die Priesterberufe zu fördern», meinte Bischof Otto Wüst. Anlass dazu waren Überlegungen eines Seelsorgers, wie der Weg der Ausbildung all jener Frauen und Männer, die beabsichtigen, einen hauptamtlichen kirchlichen Dienst zu leisten, in der Diözese aussehen könnte. Darnach ergäbe sich ein Zeitraum für eine Orientierungs- und ein Zeitraum für eine Entscheidungsphase, in der unter anderen die gewählte Lebensform vertieft wird. Der Pastoralkurs als weitere Phase bereitet unmittelbar für den konkreten Einsatz vor. Solche Überlegungen waren der Bistumsleitung besonders willkommen, da sie zusammen mit der Leitung des Seminars diese Fragen intensiv berät.

Max Hofer
Informationsbeauftragter

■ **Im Herrn verschieden**

P. Mathieu Simonin SSS, emeritierter Pfarrer, Les Bois

Unerwartet starb am 28. August 1992 P. Mathieu Simonin. Er wurde 1922 in der Pfarrei Les Breuleux geboren und nach seinem Eintritt bei den Patres vom Hl. Sakrament (1939) im Jahr 1947 in Paris zum Priester geweiht. Er betätigte sich zunächst im ordensinternen Aufgabenkreis und trat dann in den Seelsorgedienst des Bistums Basel, zunächst als Glied des Seelsorgeteams für die

Pfarreien des Val Terbi (Montsevelier, Merivelier, Courchapoix - 1968-1970), dann als Pfarrer von Le Noirmont (1970-1988) und als Dekan des Kapitels Franches-Montagnes (1977-1983). 1988 zog er sich nach Les Bois zurück. P. Mathieu ist in Le Noirmont beerdigt.

P. Germain Joset CSSR, emeritierter Pfarrer, Courfaivre

Nach längerem Leiden starb in Courfaivre am 18. September 1992 Pfarresignat P. Germain Joset. Er wurde am 12. Oktober 1906 in Courfaivre geboren und nach seiner Profess als Mitglied des Redemptoristenordens (8. September 1926) am 19. September 1931 in Luxemburg zum Priester geweiht. Nach seinem ordensinternen Einsatz übernahm er Seelsorgeaufgaben im Bistum Basel: als Vikar in Porrentruy (1964-1966) und als Pfarrer von Asuel (1966-1985). Die Jahre des Ruhestandes seit 1986 verbrachte er in Courfaivre, wo er auch bestattet ist.

Walter Meyer, Pfarradministrator, Winikon

Nach kurzer Krankheit starb am 19. September 1992 Pfarradministrator Walter Meyer von Winikon. Er wurde am 20. Mai 1929 in Schlieren (ZH) geboren und am 29. Juni 1956 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Reussbühl (1956-1960), war dann Vikar in St. Peter zu Schaffhausen (1960-1966) und in Reinach (1966-1967). 1967-1975 wirkte er als Pfarrhelfer zu St. Sebastian in Wettingen und 1975-1990 als Pfarrer von Buchs (AG). 1991 übernahm er die Pfarradministration von Meggen und 1992 jene von Winikon. Er ist in Weiningen (ZH) bestattet.

Anton Vock, Kaplan, Böttstein

Am 23. September 1992 starb nach längerem Leiden Kaplan Anton Vock von Böttstein. Er wurde am 3. Januar 1923 in Angli-

kon geboren und am 29. Juni 1949 zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar in Trimbach (1949-1950), Bichelsee (1950-1953) und Deitingen (1953-1954) übernahm er eine Aufgabe bei der Caritas-Zentrale in Luzern (1957-1977) und waltete 1962-1977 als Kaplan in Vordermeggen. 1977-1988 war er Pfarrer in Gansingen und seit 1988 Kaplan in Böttstein. Er ist in Gansingen bestattet.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Pierre Vogt, Resignat, Cressier (NE)

Geboren am 19. April 1910, Bürger von Fontainemelon (NE) und Grenchen (SO). Zum Priester geweiht 1934. Vikar in Freiburg (St. Peter) 1934-1936, in Genf (Notre-Dame) 1936-1939. Pfarrer von Travers 1939-1961, von Landeron 1961-1977, dazwischen auch Dekan von 1966-1976. Seit 1977 im Ruhestand. Gestorben in Cressier (NE) am 23. September 1992.

Orden und Kongregationen

■ **Neue Leitung der Schweizer Schönstatt-Patres**

Am 4. Oktober 1992 wird eine neue Leitung für die Schönstatt-Patres in der Schweiz und in Burundi für 6 Jahre eingesetzt. Provinzial ist P. *Edwin Germann*, 1945, Zug. Folgende Räte stehen ihm zur Seite: P. *Niklaus Stadelmann*, 1935, (I. Rat), Horw; P. Dr. *Paul Zingg*, 1935, Horw; P. *René Klaus*, 1945, St. Gallen; P. Dr. *Paul Vautier*, 1945, Horw (neu).



Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Horgen/Oberrieden
sucht wenn möglich auf den 1. Dezember 1992

eine Organistin/ einen Organisten

für das **Pfarrektorat Hl. Chrüz/Oberrieden**

Aufgabenbereich:

- musikalische Gestaltung der Gottesdienste
- Erarbeiten eines zeitgemässen Liedgutes mit der Pfarrei
- evtl. Aufbau eines Kirchenchores (Kerngruppe bereits vorhanden)

Zeitliche Beanspruchung:

- Gottesdienste Samstag 18.00 Uhr / Sonntag 10.00 Uhr
- Gottesdienste an kath. Feiertagen
- Beerdigungen und Hochzeiten (ca. 15 Einsätze pro Jahr)
- evtl. eine wöchentliche Chorprobe

Die Besoldung erfolgt nach der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Kirchgemeinde Horgen.

Interessentinnen/Interessenten, die mithelfen möchten, beim Aufbau der kleinen, engagierten priesterlosen Pfarrei mitzuwirken, wenden sich an Dr. theol. Markus Arnold, Pastoralassistent, Telefon 01-721 10 81



Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Haben Sie Freude, Neues anzufangen, am Aufbau einer lebendigen Pfarrei mitzuwirken?

In unser neues Seelsorgeteam suchen wir eine/n

Pastoralassistentin/-en

auf den baldmöglichsten Zeitpunkt.

Zu Ihrem Arbeitsfeld können u.a. gehören:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Jugendarbeit
- Erwachsenenbildung
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht

Sie finden bei uns eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit, so dass Ihr genaues Arbeitsfeld gemäss Ihren Fähigkeiten und Ihrer Initiative abgesteckt wird.

Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Kirchgemeindepräsident Armin Reichlin, Allenbergstrasse 24, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 56 01.

Er nimmt auch Ihre Bewerbung entgegen

CARITAS BERN

Wir sind die Arbeitsstelle für Diakonie der Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Bern. Es ist unsere Aufgabe, soziales Engagement in Kirche und Gesellschaft zu fördern.
Wir suchen per 1. Februar 1993 oder nach Übereinkunft eine/einen

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter Migrationsfragen

(40%-Stelle)

Ihre Aufgaben sind:

- Bereichsleitung Migrationsfragen
- Koordination von zwei Kontaktstellen für Flüchtlingsfragen
- Animation und Bewusstseinsbildung zu Migrationsfragen in Pfarreien und Öffentlichkeit
- Zusammenarbeit mit Organisationen, die in Migrationsfragen engagiert sind

Gute Voraussetzungen dazu sind:

- Erfahrungen in Gemeinwesen- und Projektarbeit
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung und im Umgang mit Gruppen
- Ausbildung in Sozialarbeit, Erwachsenenbildung oder Theologie
- Erfahrungen mit Problemen von AsylbewerberInnen und ArbeitsmigrantInnen

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an Herrn Peter Spinatsch, Stellenleiter Caritas Bern, Postfach, 3001 Bern, bis spätestens 16. Oktober 1992

Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee

In unserem Missionsressort erwartet Sie eine 80 %-Stelle als

Projektleiter/in Kolumbien/Ecuador

Unser/e Projektleiter/in

- sucht und wählt Personal für Kolumbien und Ecuador
- ist Dienststelle für unsere Mitglieder und Mitarbeiter/innen in den beiden Ländern
- ist Länderreferent/in

Von Interessenten/innen erwarten wir

- Identifikation mit den Anliegen unserer Missionsgesellschaft
- wenn möglich Lateinamerika-Erfahrung
- gute Spanischkenntnisse
- Freude am menschlichen Kontakt und an administrativer Arbeit
- Wohnsitz im Raume Küssnacht/Immensee

Wir sind ein gut eingespieltes kleines Team mit viel Eigenverantwortung und Raum für Eigeninitiative.

Gerne erwartet Ihr Echo bis zum 10. Oktober 1992
Ernst Boos SMB, Missionsressort, 6405 Immensee
Telefon 041 - 81 51 81

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72



Rauchfreie

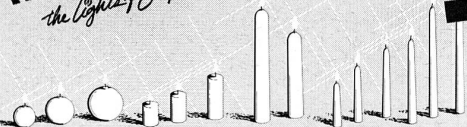
Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38



MOLCA
the lights of Europe

HAWFKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

Aushilfspriester

hat noch Termine frei, kurzfristig, für sonntags und einige Wochen (erfahrener Pfarrer i.R., 52 Jahre alt).

Angebote unter Chiffre 1656 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Pfarrer sucht auf neue Stelle

Haus- angestellte/ Sekretärin

Selbständiges Arbeiten erwünscht. Das Pfarrhaus wird neu restauriert.

Anfragen unter Chiffre 1655 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

40/1. 10. 92

Unterwegs nach Santiago
während dem Heiligen Jahr
ANO JACOBO 1993

Der Jakobsweg

Seit dem 9. Jh. wird im fernen Spanien das legendäre Grab des Apostels Jakobus verehrt. Millionen von Pilgern aus ganz Europa zogen über den Jakobsweg nach Galicien. Dadurch hat der Camino wesentlich zur Geschichte und Entwicklung des Abendlands beigetragen. Die überwältigende Fülle von Kunstschätzen und ein neuer Geist des Pilgers führen auch heute wieder Menschen aus aller Welt über den Camino. Und die Begegnung mit der abwechslungsreichen Landschaft, mit den Menschen und ihren Gebräuchen sind schon für viele Pfarreigruppen zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden.

Wir wissen es aus 15jähriger Erfahrung:
Wenn Sie mit Ihrer Gruppe jene Mystik erspüren wollen
und die Schwingungen der Millionen von Pilgern,
dann müssen Sie sich Zeit lassen.

In diesem Sinne sind die Programmvarianten auch gestaltet:

Variante A

Flug nach Lourdes mit unserem BALAIR-Charter, Fahrt über den Somport-Pass und via Pamplona, Burgos, Leon bis Santiago. Rückfahrt in zwei Tagesetappen bis Lourdes und Rückflug mit BALAIR nach Zürich.
11 Tage, ca. Fr. 2200.-, Zusatztag Fr. 160.-

Variante B

Bis Santiago wie Variante A. Ab Santiago jedoch Rückflug mit Kurs-Flugzeug von IBERIA via Madrid nach Zürich.
10 Tage, ca. Fr. 2300.-, Zusatztag Fr. 160.-

Variante C

Falls Flug mit unserem Charter nicht möglich ist, fliegen Sie mit SWISSAIR oder IBERIA bis Bilbao und benützen dann den Bus zur Fahrt via Pamplona, Burgos, Leon nach Santiago. Rückflug ab Santiago mit IBERIA bis Zürich.
10 Tage, ca. Fr. 2430.-, Zusatztag Fr. 160.-

Variante D

(Diese Reiseart lässt Ihnen für den eigentlichen Jakobsweg zu wenig Zeit, da An- und Rückfahrt lange sind). Carfahrt ab der Schweiz via Le Puy-Roncesvalles-Pamplona-Burgos-Leon-Santiago-Oviedo-Le Puy-Schweiz.
12 Tage, ca. Fr. 1950.-, Zusatztag Fr. 140.-

*Pauschalpreise inkl. HP, 35 Teilnehmer, deutsch sprechende Reise-
führung in Spanien. 1 Begleitperson gratis. Vierfarbenprospekt
als Werbemittel.*

Bitte verlangen Sie unverbindlich eine Detailofferte oder weitere Varianten.
Wir beraten Sie gerne in der Gestaltung Ihrer eigenen Pilgerfahrt.



Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 2221 33